

Die Norag

Ausgabe
B
mit FunkeWelt-Beilage

Deutsche illustrierte Rundfunkzeitung für Handel, Industrie,
Landwirtschaft, Wissenschaft, Kunst u. Unterhaltung.

Schiffstellung: Große Bleichen 52 (Ausschiff), Öffnung von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags. Fernsprecher: Elbe 3172 und 3173. Sendet: Elbe 9850.
Geschäftsführer: William Wittens Verlag, Hamburg 1, Alsterweg 1 (Ballinhaus), im 2. Stock. Fernsprecher: Roland 5637, 5638 und 5639. Postfach-Konto Hamburg 23340

William Wittens Verlag, Hamburg. Annoncen-Expedition seit 1876
Herausgeber Hans Bodenstedt und A. Vaghsger, Direktoren der Norddeutschen Rundfunk A. G., Hamburg
Nachdruck des Inhalts der Zeitung verboten
Zetelungsbestellungen an die Hauptgeschäftsstelle, Verlag William Wittens (Ballinhaus, 2. Stock), die Postämter und die Zeitungsgehilfen

Anzeigenpreise: Erst am Aufschlag (Hamburger, Dannebergers und Bremer Ausgabe oder zwei dieser Ausgaben) der Raum einer Zillimeterzeile - 30 Goldmark, im Rest 25 Goldmark, Zeitungsbeilage (eine der drei Ausgaben) der Raum einer Zillimeterzeile - 20 Goldmark, im Rest 150 Goldmark, Rabatt nach Tarif. Für Platzvergrößerungen und Erscheinungsdauern keine Ermäßigung.

Bezugsbedingungen: Monatsabonnement der Ausgabe A 60 Pf., der Ausgabe B (mit FunkeWeltbeilage) 80 Pf. Bestellungen bei allen Postanstalten

Nr. 20, Jahrgang 1925

Programm der Norddeutschen Sendergruppe / Haftpflichtversicherung der Abonnenten

Freitag, den 15. Mai

Mainacht auf der Alster

Das erste Freiluft-Sendespiel. - Der deutsche Rhein.

Zur Kulturbedeutung des Rundfunks.

Von Hans Utech.

Aus dem Boden der Heimat quellen unsere Kräfte; in ihm wurzelt der Mensch. Ihre Vergangenheit wird zum Träger der Lebenswerte, die sittliche Größe und Vollwertigkeit bestimmen. Ein Mensch ohne Vergangenheit, dem die Geschichte seines Lebens nichts zu sagen hat, dem aus der Gegenwart mit ihren vielfachsten Erscheinungen nicht das zusammenhängende Werden langer Entwicklungsphasen entgegentritt, mag von allen Ertragsstätten der Zivilisation besetzt sein; ihm schweigt die Kultur; ohne bestimmende Sicherheit sucht er das Glück in der Zukunft und erschöpft von ihr alles, was sein eigenes Wesen ihm versagen muß. Es ist eine billige Kusnacht, die Leere des seelischen Erlebens einer oberflächlichen Zivilisation zuzuschreiben und die ganze Weltordnung für die Räte des eigenen Ichs verantwortlich zu machen; sie ist seit langem geübt und droht selber in der verfallenden Lösung der sozialen Frage, die immer einer der bestimmenden Faktoren für alles Weltgeschehen war. Aber jeder Fortschritt, der tatsächlich als solcher zu werten ist und mit seinem segensreichen Wirken für die Allgemeinheit zu einem achtungswürdigen wurde, war nur möglich unter Bedingungen, die die Masse in ihre Einzelwesen auflöste und nicht ihr, sondern allein diesen ein persönliches Mittel wurde. Er konnte nur statthaben als ein neues Glied in der langen Kette lebendigen und fortschreitenden kulturellen Werdens.

Ein bitteres Schlagwort, das über seine Prägung hinaus größere Geltung besitzt, als man anzunehmen geneigt ist, das von der Traditionslosigkeit des Proletariats, deckt tiefe Abgründe auf; es kennzeichnet besser als langatmige Abhandlungen über seelische Wunden den letzten Ursprung der Bitterkeit und Unzufriedenheit, mit denen viele auf glücklichere Mitmenschen neben sich sehen. Ein Recht an die Heimat hat jeder, aber wird sie denn sprechen, denn die Organe, die ihren Eingang vermitteln, für sie nicht entwickelt sind? Nur wer Kind war, wird Mann, sagt Lied; ein trostloser Satz, der das Gespenst so manchen Lebens erdarmungslos kennzeichnet. Eine Zeit, wie die heutige, in der es gilt, die tiefen Wunden des großen Krieges, die er auf allen Gebieten schlug, zu schließen, erhebt tausendfältig den Ruf nach seelischem Erleben; über die Not des Tages kann der Glaube an eine bessere und endlich goldene Zukunft hinwegtäuschen; Befriedigung schafft er niemals und der Traum einer schönen Dämmerstunde gleicht einer Frucht in die Zukunft, die Vorfruchtloberbeeren spenden soll, mit denen die eigene Phantasie sich betrügt.

Die Kultur gewinnt ihre volle Bedeutung, wie alles, was von Menschen als Begriff der Erscheinungsformen, die ihn umgeben, aufgestellt wurde, erst durch die Beziehung auf eben den Menschen selbst. Als ein Organ für seine Bildung ist sie zugleich die Grundlage zu einer allgemeinen, einer Bildung, die allein ein Volksganzes werden kann und ihre Träger vor eine Einzugsung in Systeme des reinen Denkens bewahrt.

Eine glückliche Deutung dessen, was uns hier beschäftigt, gibt Emil Dezel mit seinen Worten: „Kulturelle Bildung erwirkt, wer die Einsichten früherer Zeiten als geistige Nahrung zu einem Bestandteil seiner eigenen Natur macht; Bildung im Sinne der Zivilisation, wer diese Einsichten nur reflektiert!“ Sie kennzeichnen gleichzeitig die scharfe Trennungslinie beider unterschiedlicher Arten der Bildung, deren letztere heute in einem großen Teile unserer modernen Literatur ein Wollschaf geistreicher Sentenzen und Thesen ausleuchtet läßt.

Kultur ist lebendiges Wachstum, fortschreitende Gestaltung und Richtungsnahme auf ein mögliches Ziel. Nicht die eitle Selbstgefälligkeit zivilisatorischer Bildung, die ihr eigenes Wissen bespiegelt und sich in der Bewunderung von Feuerreden des Verstandes berauscht, sondern die Fülle des Gemütes, das in Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Daseins erbebt und hinter den sprudelnden Erscheinungen des Lebens das Wirken der Gottheit ahnt, treibt wahre Schöpferkräfte aus Licht und offenbart den Reichtum der Welt sich selbst und den nachfolgenden Geschlechtern. Goethe, der vornehmste Repräsentant kultureller Bildung, der große Dichter und große Mensch, gab die künstlerische Deutung seines eigenen umfassenden Bestrebens und der Kultur überhaupt in dem Satz:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Wir haben das Erbe unserer Väter übernommen. Vieles ist für immer versunken, ist untergegangen in Zeiten, die seinen Wert nicht kannten; anderes vernichteten fanatische Anhänger der Religionen, die die Tiefe der eigenen Lehren nicht fühlten. Aber genug ist gerettet; treue und hingebende Arbeit der Gelehrten holte es aus verstaubten Winkeln, aus alten Stübungen und Gräbern und erweckte es durch die Einfügung als Glied in eine lange Entwicklungskette zu neuem Leben.

Mit der Befreiung des Geistes aus den Banden einer dumpfen Dogmatik brach aus dem Schutt gegenstandslos gewordener und hülseleerer Systeme neues Leben hervor. Mit Riesenschritten bemächtigte sich die Menschheit der aufdrängenden Probleme; die Buchdruckerkunst gab die Möglichkeit der weiteren Verbreitung und der Bewahrung der einmal gewonnenen Erkenntnisse. Heute sorgen

Museen und Sammlungen für die überkommenen Kulturgüter; alte Chroniken geben wertvolle Fingerzeige und tragen ebenso wie mündliche Überlieferungen, wie alte Volksliedchen und -brände, deren Lebensdauer nach vielen hundert Jahren zählt, als fördernde Faktoren zur Deutung und Entrollung des Geistesleben bei.

Welcher Reiz liegt oft in der Betrachtung alter, vergilbter Blätter; sie sprechen nur dem, der fähig ist, in seinem Gemüte die Verbindung zwischen dem Einst und dem Jetzt herzustellen und der die Vergangenheit seines Volkes im Herzen trägt. Mit dem Bewußtsein des Fortschrittes als Grundlage der Kultur gewann der Mensch die Selbstständigkeit des Schaffens; aus dem seltsamen Gefühl der Schöpferfreude wurde ihm das Licht zum Symbol des eigenen Willens geboren, und wer ermißt die naive Freude des ersten Künstlers, dem es gelang, das Gefühl der Liebe und des Glaubens in ungelente Verse zu bringen. Auch unsere Literatur hat genug der Beispiele des Ringens des Stoffes mit der Form in Werken wahrhaft großer Künstler; aber ihr Inhalt ist ein Sphynx an das Unendliche und knüpft unmittelbar an die Gottheit an, dort, wo dem fühlenden Menschen die Einswerdung mit dem Schöpfer entgegenleuchtet.

Kultur ist Dienst am Volke. Die Führung des Weges, wie sie ihre hohe Mission zu erfüllen hat, ist ausschlaggebend für deren mögliche Tatverwendung und umfassende Wirkung. In dem überhitzten Parteienhader unserer Tage, der mit Schlagworten ein leichtes Arbeiten gestattet und mit harter Dogmatik, wie sie das schlimmste Mittelalter kaum kannte, die Volksseele vergiftet, bleibt ihre Tiefe überwuchert von der Oberfläche des mit Wrasen gefüllten Verstandes. Aus der Presse und den ihr nahestehenden Einrichtungen gewinnt der moderne Durchschnittsmensch seine Bildung; ihr gegenüber bleiben alle noch so gut gemeinten Institute, der allgemeinen kulturellen Förderung dienend, in ihrem Einflusse auf den kleinen Kreis der näheren Anhänger beschränkt. Wie die Tageszeitung, so muß der Bildungstoff ins Haus getragen werden; er umfasse die Welt und gebe Anregungen zu eigenem, selbständigen, Fortschreiten auf gewiesenen Wegen. Aus der Erkenntnis der kulturtragenden Faktoren der Welt leuchtet die Freude an Leben; seine Verinnerlichung wird zu einer eigenen Tat der Persönlichkeit, wenn das stolze Bewußtsein der sittlichen Selbstständigkeit geweckt ist.

Die Norag schafft am Werke. Wer mit vorurteilsfreiem Blick ihre Programme durchblättert, der wird den Zusammenhang der Darbietungen erkennen und die Einheit aller unter dem höheren Gesichtspunkte eines umfassenden Standpunktes gewahren. Aus den Vorlesungen im Rahmen der Hans-Bredow-Schule, Schule des Niederdeutschen, klingt das hohe Lied von der Entwicklung

unserer norddeutschen Kultur und fügt seinen Inhalt gliedernd zu der klaren Erkenntnis der Einheit aller ihrer Erscheinungen, die jenen Entwicklungsgang bestimmten. Was aus dem Boden wuchs und eins aus dem andern folgerichtig hervortrieb, wie der Fortschritt übergehend die Kette des Werdens verfolgte und alte Werte in neue und wieder lebendige Formen umgoss, das fügte sich zum plastischen Erlebnis und ließ die Wurzelhaftigkeit von so vielen modernen Erscheinungen von zivilisatorischer Bedeutung in ihrer rein verstandesmäßigen Begründung erkennen. Hier war sprudelndes Leben selbst und fand seine Krönung in den Darbietungen der Heimatkunst, die, aus bodenständiger Kultur ihre Wurzeln ziehend, deren sittliche und ethische Grundlagen zu einem machtvollen und eindrucksvollen Faktor des Lebens macht. Es sei nur an die Nachmittage mit unserm Hamburger Dichter Mund und an die Auführungen der Niederdeutschen Bühne erinnert.

Die kulturelle Bildung des Menschen, sofern in ihm der Glaube an eine Bestimmung auf der diesseitigen Welt warm und lebensbejahend Wurzel geschlagen hat, steht am Ende des Weges. Im Leben selbst, in seiner Vielgestaltigkeit und seinen scheinbaren Widersprüchen, liegt der Stoff, aus dem die Seele des für das Gute und Schöne nicht erstarren Menschen die Materialien für eine beglückende Auffassung von Leben und Welt nimmt; wenn der Sinn für die Heimat geweckt ist, wenn ihre Vergangenheit persönlicher Besitz wurde, dem schlägt das Herz in Liebe für sie und gewinnt im Anblick der Natur das Bewußtsein eines vollberechtigten Gliedes der großen Volksgemeinschaft, die in der lebendigwirkenden Kultur das alte verbindende Band besitzt. Wie diese selbst kein Beharren kennt, sondern in ewig neuerschaffendem Wirken die Welt vor dem Erstarrungsstod behütet, so wechseln die Formen der Zeit und streben nach dem Anschein der Gegensätze. Stadt und Land gehen verschiedene Wege; aus Stadtschönheit und Landschaft dümmert die neue Kultur als bindendes Glied zweier Welten. Der ungeheure Gegensatz beider muß verschwinden; fort mit dem Spurbild, daß die großen Städte allein der Zeit aller Völker und Drogen sind und wahre Landschaft allein in der freien Natur zu finden ist. Ruhe und Frieden sind nicht jene Jähle der Kleinstadt, wie viele unserer Dichter uns glauben machen möchten; blumige Gärten, wirtliche Gassen und verfallene Altäre sollen von der guten, alten Zeit ein modernes Abbild bewahrt haben; aber spielt sich hinter den Fensterscheiben der Häuser ein anderes Menschenjehiel ab?

Um den Menschen rauten sich als bestimmende Faktoren die Einflüsse der Heimat; nur dort bewahrt sich das Wort seine Wirkung, wo es mit dem Leben selbst verbindet. Nicht denen allein, die durch selbstschöpferische Tätigkeit die Gestaltung der Form für ihre natürliche Müßigkeit finden, gilt es, neue Wege und Anregung zu bieten, auch jene vielen, die im engen Verbanke der Volksgemeinschaft an der ihnen zugewiesenen Stelle die Pflicht der Arbeit zu eigenem und allgemeinem Wohl erfüllen müssen, haben ein Recht auf Förderung und Leitung in ihrem dunklen und schijnuchsvollen Bestreben. Alte Formen zerbrachen; was arößerer Dauer bestimmt war, sank in den Stürmen der Zeit. Nur der Mensch blieb mit seinem Hunger nach Licht, das auch in der ärmsten Hütte am schönsten Fest des Jahres den strahlenden Baum entzündet und dem Abglanz schijnuchsvoller Wünsche voll Ehrfurcht gegenübersteht. Solche Augenblicke sind Ausdruck seelischer Tiefsen, in denen die Schätze unseres Volkstums begraben liegen, die es zu heben gilt. Nicht die Größe des Kreises, der die Fülle umschließt und das sprudelnde Leben in die Form zwanzt, ist bestimmend, sondern nur der Umstand, daß er geschlossen ist. Auf der Grundlage bodenständiger Kultur wird er sich dehnen und weiten, über ihm leuchtet als letztes Ziel das Idealbild des Menschen.

Die Möglichkeiten sind geschaffen. Mit dem Rundfunk gab die Technik der Menschheit das Mittel in die Hand, durch die einander ergänzende Tätigkeiten aller kulturtragenden Gebiete geistigen Schaffens die Einheit des Lebens wiederherzustellen. Der Norag, die frühzeitig an die Durchföhrung dieses Zieles ging, gebührt der Dank ihrer großen Gemeinde. Sie gibt, was sie zu bieten hat, in erster und aufbauender Arbeit. Im freien Ather kreisen die Träger der Gedanken; Sache derjenigen, an die sie sich wenden, ist es, wenn ihre Saat taufendfältig aufgehen soll. Nicht nur eine Stunde fördernden Wissens oder beschaulicher Unterhaltung bietet sie; die Größe des Wertes liegt im fortschreitenden Werden und in der Steigerung zu höheren Zielen. Sie greift ihre Werte heraus aus dem vollen Leben selbst und wer meint, auf diese verzichten zu können, der sei an das Wort Hebbels erinnert, „daß auch die Welt in ihrer stammelnden Mautigfaltigkeit nichts beweise, als die Unfähigkeit Gottes, einen Monolog zu halten.“

DAS NEUE PROGRAMM

GEWALTIGER FORTSCHRITT DES RUNDfunkPROGRAMMS

DIE NORAG AUF DER ALSTER

Wieder ist es die Norag, die Norddeutsche SENDERGRUPPE Hamburg, Bremen, Hannover, die dem Rundfunkwesen der ganzen Welt ein neues Problem entrollt. Sie löst das Sendespiel aus dem Funkaal los und setzt es in eine natürliche Umgebung, die in diesem Falle die Außenalster vor dem weltberühmten Uhlenhorster Fährhaus in Hamburg ist. Der Urheber dieser vielseitig interessanten Idee, Hans Bodenstein, Schöpfer der Hans-Bredow-Schule und Direktor der Norag erschließt damit dem Rundfunkmikrophon neue Arbeitsmöglichkeiten, deren Grenzen noch gar nicht abzusehen sind. Seinem Plan gab er zuerst in der Übertragung der Walpurgisnacht vom Broden auf den Rundfunksender Hannover Gestalt. Er zog mit dem Mikrophon von Saal zu Saal, erhaschte hier den Damentoast, dort den Tanzput und wanderte schließlich hinter der Schar der Brodenhexen und Teufel über das schneeige Plateau 1140 Meter über dem Meerespiegel, um die Begrüßung des Mai im Mitternacht in die Welt zu funken. Von dieser Walpurgisnachtübertragung bis zur aktuellen Ausnützung des Rundfunks bei allen größeren Ereignissen ist nur ein Schritt. Man wird in Zukunft den Festlichkeiten beim Stapellauf eines Dampfers, großen Jubiläumsfeiern, Sportfesten und Begrüßungsakten lauschen können, ohne daß man dabei zu sein braucht, man wird aber auch, das wird „Die Mainacht auf der Alster“ beweisen, die Musik und den Rhythmus der Natur der ganzen Welt im Spiel erfahren. Heute ist es das eigenartige Leben vor dem Uhlenhorster Fährhaus, in wenigen Wochen wird es das brausende Meer, der rauschende Fluß, das Brüllen der Löwen bei Hagenbeck oder die Kakophonie des Lunaparks sein. Man wird mit dem Mikrophon in Bergwerke steigen oder die eiserne Musik des Hafens auf sich wirken lassen, es gibt keine Phantasie, um die Möglichkeiten zu erschöpfen, die der Rundfunk bietet.

Das erste Freiluftsendespiel wird sich in Ranus, Buntz, Motorbooten und Hausbooten entwickeln. Vom Fährhaus herüber bilden Gartenkapellen, die Gäste, die lachenden Kinder und die stutenden Dampfer einen wirklichen akustischen Hintergrund. Die lauteispielernden Liebespärdchen werden heran- und herüberziehen. Jrgendwo schmettert ein Grammophon, und im Vordergrund, im Wesensbereich des Mikrophons, schieben sich, den roten, grünen und weißen Lichtsignalen des Regisseurs gehorchend, die Hauptdarsteller ins Hörfeld und lassen ihre Vieder jubelnd durch die Nacht klingen. „Fortrausgesetzt, daß es nicht regnet“, sagt Robert Steidl; wie uns aber die Norag mitteilt, wird auch dann die Mainacht auf der Alster gespielt werden.

Volksmärchen in der deutschen Oper.

Zum Programm am Freitag, dem 22. Mai.

Die Wurzeln aller Kunst ruhen im Volksgut. So kommt Wagner zum Mythos als dem „idealen Stoff des Dichters“. Beim Mythos „verschwindet die konventionelle, nur der abstrakten Vernunft erklärbare Form der menschlichen Verhältnisse fast vollständig, um dafür nur das ewig Verstandliche, rein Menschliche, aber eben in der unnahabahnlichen, konkreten Form zu zeigen, welche jeden echten Mythos seine so schnell erkennliche individuelle Gestalt verleiht“. Gerade die Oper, die von vornherein auf Phantasie eingestellt ist, bezieht sich an der symbolhaften, zarten Welt des Märchens und der Sage und lohnt das Geschehen durch Aufforderung des Stofflichen zu seelischer Vertiefung.

Weber erschloß mit dem „Freischütz“ diese Welt der deutschen Oper. Die erhabene Ruhe des deutschen Waldes, des Schauplatzes so vieler Märchen, ersteht im Hörnerquartett der Duvertüre, und der Teufelsput der Wolfschlucht im dämonischen Klang der tiefen Klarinettenöne hebt sich düster davon ab. Der volkstümliche Einschlag, der Webers Werk eine so natürliche Frische und Lebendigkeit verleiht, kennzeichnet auch Marschner's „Hans Heiling“. Marschner ist schwerblütiger, eine leise Melancholie liegt über seinem Werk, er ist im Grunde mehr Lyriker als Dramatiker. So weiß er verhaltenen dunklen Stimmungen zwingenden Ausdruck zu verleihen. Meisterhaft ist die Ballade der Mutter Gertrud gestaltet. Die Sturmnacht gibt den Untergrund zu dem unheimlichen Gesang der Alten, der aus dem gesprochenen Wort (Melodram) über die gesummte Melodie sich in die Schreden ahnende Gesangsklinie steigert.

Vom „Freischütz“ und „Hans Heiling“ führt die gerade Linie zu Wagners „fliegendem Holländer“. Wie im „Freischütz“ der Wald den Naturrahmen des Märchens bildet, so hier das Meer. Wie Hans Heiling, der Fürst der Erdeister, Erlösung durch das Weib sucht, so steht auch im Mittelpunkt der Wagnerischen Oper eine geheimnisvolle Gestalt, die von gleicher Sehnsucht erfüllt ist. Keinzelle ist die Ballade der Senta, die in sich die Gegensätze des Wertes — Auflosigkeit des Verdamnten und Erlösungswille des reinen Weibes — einschließt. Wagner erzählt: „Ich entsinne mich, noch ehe ich zur eigentlichen Ausföhrung des „fliegenden Holländers“ schritt, zuerst die Ballade der Senta im zweiten Akt entwickeln und in Vers und Melodie ausgeföhrte zu haben; in diesem Stücke legte ich unbewußt den thematischen Keim zu der ganzen Musik der Oper nieder: es war das verdichtete Bild des ganzen Dramas, wie es vor meiner Seele stand.“

Auch Lortzing, der Meister des deutschen Singspiels, hat sich dem Zauber des Märchens nicht entziehen können. Aus der Veranlassung des Komponisten ist es zu erklären, daß in seiner musikalisch so reizvoller „Ardine“ die Märchenstimmung zweifeln verfliegt vor der unbeeinträchtigten realistischen Fröhslichkeit, die nun einmal die stärkste Seite der Vorkingskunst war.

Als nach Wagners Tode die Hochflut der WagnerNachahmer einsetzte, erwies sich klar die Unmöglichkeit der Fortsetzung dieses Nietenwertes — es war im Sinne seines Schöpfers vollendet. Nicht aus der Geste, sondern aus dem Geiste Wagners heraus konnte neues Leben erbühen. Wie eine Offenbarung wirkte daher neben der verfliegenen Pathetik der Wagnerianer und der brutalen Realistik des Verismo (Mascagni) das Erscheinen einer deutschen Märchenoper, die in schlicher Schönheit und Volkstümlichkeit das liebe, alte Märchen von Hansel und Gretel erstehen ließ.